

Joseph Zalotay

Die Erbsünde

Es besteht kein Mangel an genauen Darlegungen der Erbsündenlehre, wie sie der Apostel Paulus vertreten hat.¹ Jeder größere Kommentar zum Römerbrief hat dieses Thema zu behandeln, jede Theologie des Neuen Testaments hat es zu berühren. Darstellungen der dogmatischen Theologie wenden sich dem Gegenstand auf ihre eigene Weise zu. Sie können entweder die Lehre darbieten und sie mit Beweisen zu stützen suchen (alte Methode) oder aber die übereinstimmende Meinung der exegetischen Wissenschaft mit einem dogmatischen Kommentar vorlegen und so einen ersten Schritt tun in Richtung auf Augustinus, Trient und unsere Zeit.²

Vorliegende Arbeit verfolgt die Absicht, einen Beitrag zu leisten zum Dialog zwischen Exegeten und Dogmatikern.³ Exegeten haben bereits Freud mit der Erbsündenlehre konfrontiert⁴, Historiker⁵ haben die Theologen herausgefordert, und wieder Exegeten haben der modernen dogmatischen Diskussion ihren Stempel aufgedrückt.⁶

Der Wortsinn, die Quellen und ihr Einfluß, der Kontext und seine Rolle in bezug auf Röm 5 sind schon eindeutig und endgültig bestimmt worden. Der theologische Sinn der Passage ist vom Trienter Konzil unfehlbar festgestellt worden. Aber dogmatische Theologie und Exegese miteinander haben noch nicht genügend oder doch nicht mit ausreichender Klarheit und Übereinstimmung auf die den neutestamentlichen Texten selbst innewohnenden Grenzen reflektiert.

Diese Grenzen sind zweifacher Art: einige betreffen speziell dieses Problem, andere gründen in der biblischen Theologie im allgemeinen. Zur ersten Art gehören die folgenden Aspekte: das bloß tangentielle Interesse des Apostels Paulus selbst an dieser Frage; der vom 1. Jahrhundert bestimmte Horizont seiner Theologie; die Eigentümlichkeiten seiner alttestamentlichen Kategorien; die Christologie, welche Röm 5 notwendigerweise bestimmt; die mögliche Sinnggebung von Röm 5 im Lichte von Röm 8 und besonders von Röm 9–11; und schließlich die Grenzen, die damit gegeben sind, daß Paulus die Begriffe Erbsünde, persönliche Sünden, Satan und die «Mächte» alle

mit den durch seine Christologie und Anthropologie bedingten Linien in Einklang bringen muß.

Außerhalb des Bereichs der paulinischen Theologie hat man in Rechnung zu stellen, daß das Problem in der johanneischen Theologie nicht vorhanden ist; ferner die Nichtexistenz, ja sogar die materiale – wenn auch nicht logische – Unmöglichkeit einer Erbsünde in Jesu eigener Lehre; das späte, künstlich anmutende Auftreten einer Theologie über Adam und über eine «Solidarität»; die Überfülle von Metaphern für das Erlösungswirken Christi, deren jede eine andere begriffliche Einordnung von «Sünde» und «Erbsünde» fordert; und schließlich das Ausmaß, in dem die Auffassungen des Paulus von der Inspiration des Alten Testaments ihn in der Wertung seiner eigenen Argumente bestimmen.

Die inneren Grenzen der Theologien des Neuen Testaments

Der modernen Bibeltheologie als der Grundlage, auf welcher der Dogmatiker die überlieferte Auffassung neu bedenken kann, sind Grenzen gesetzt durch die unterschiedliche theologische Eigenart der neutestamentlichen Schriften selbst. Ich unterstelle hier, daß eine konstatierende Untersuchung des Wahrheitsgehalts der neutestamentlichen Lehrauffassungen⁷ nicht nur in die Zuständigkeit der Bibeltheologie, sondern genau so der Exegese fällt.

Bei dieser Aufgabe einer Untersuchung und Auswertung der verschiedenen neutestamentlichen Theologien⁸ ist ein gewisser Zusammenhang innerhalb der jeweiligen Thematik als natürliches Leitprinzip zu betrachten, das nicht einer bloßen Glaubensanalogie zum Opfer gebracht werden darf. Andererseits hat jede partikuläre Lehrauffassung nur einen begrenzten Ausdehnungsraum für die Übernahme anderer Einflüsse.⁹

Im Blick auf das oben Gesagte würde es illegitim sein, zu leugnen, daß Paulus in sehr unbestimmter Weise an einen Urdefekt in Adam oder dem Beginn der Menschheit dachte¹⁰, aber es wäre ein noch viel größerer Fehler, den gegebenen Denkraster ausdehnen zu wollen für die negative Solidarität in Adam. Paulus bemüht sich mit seinem gesamten Vokabular offensichtlich, die Disproportion zwischen der Solidarität in dem von Jesus gewirkten Heil und der Sünde, die mit Adam ihren Anfang nahm, zu betonen.

Unverrückbare Schranken sind auch gesetzt durch bestimmte theologische Grundeinstellungen. Ich will hier nur einige wenige solcher

Grundeinstellungen aufführen, die den Charakter eines Lehrsystems haben und einige andere, welche die theologische Begriffsbildung bestimmt haben.

Zum Thema Sünde: Der Monotheismus fordert notwendigerweise die Figur eines «Satans», sobald eine eindringliche Reflexion auf das Übel und das Böse einsetzt. Sünde beim Menschen wird dann auf den Satan zurückgeführt. Als mögliche Erklärungen, wie Satan den Menschen zur Sünde veranlaßt, werden vom Alten Testament böses Beispiel, direkte Beeinflußung, Täuschung und göttliche Zulassung angeboten. In einer Religion, welche das Ethos betont, wie es im Alten Testament geschieht, bedarf die individuelle Verantwortung der besonderen Aufmerksamkeit. Historisches Denken und ein naives Bedürfnis nach Ätiologie fordern den Aufweis eines Erstverantwortlichen für die menschliche Sünde und des Wirkens eines Satans. Die Sünden einer bestimmten Epoche werden dann entsprechend den Erfordernissen einer späteren theologischen Situation definiert.

Ätiologie und philosophisch-naive Theorien über imaginäre kollektive Persönlichkeiten bestimmen auf ähnliche Weise das Denken über die Sünde. Die Verheißung kann nur dann Israel erreichen, wenn seine Volksangehörigen leibliche Nachkommen Abrahams sind. Das Gesetz kommt von Moses. Die Weisheit kommt allein von Salomon, die Menschheit von Adam und Eva. Wir brauchen uns nur an die Kollektivverantwortung als eines der Grunddogmen der frühen Theologien des Alten Testaments zu erinnern, an die lange Liste derer, die Israel zur Sünde verführten oder die Ursache dafür wurden, daß Unschuldige zusammen mit den Schuldigen bestraft wurden; oder denken wir an die feststehende Überzeugung, daß «böse» Völker in ihrer Gesamtheit durch unmittelbares göttliches Eingreifen vernichtet werden müssen, sowie das Hin- und Herschwanken zwischen der Vorstellung, die einen Messias dazu verlangt, und der anderen Auffassung, wonach Gott allein dies wirkt.

Die Entscheidung für den Monotheismus schließt auch ein für allemal Theologien aus, die dazu neigen, die menschliche Natur negativ zu werten. Der Kern der Person muß das Werk eines guten Gottes sein. Die Entdeckung der Verantwortung des Individuums läßt ebenso keine grundsätzliche Unfähigkeit zur Befolgung eines grundlegenden Gesetzes zu. Die Beschreibung der Beziehung Gottes zu Israel als Bund¹¹ schließt die Notwendigkeit in sich, daß die Möglichkeit

besteht, diesen Bund auch treu zu bewahren. Gott ist gerecht und belohnt und bestraft auch gerecht. Nicht einmal eine vom Dualismus geprägte Sprache hätte in diesen Kern der israelitischen Theologie eindringen können.

In demütiger Selbstbescheidung und mit einmaligem theologischen Gespür macht das Alte Testament Halt an der Grenze zum Geheimnis des Bösen. Dies verleiht ihm seine besondere Würde als gültige Theologie: es ist nicht Gnosis, sondern Glaube. Der Mensch ist frei. Der Mensch ist geschaffen von Gott. Die Schlange verführt ihn. Sie verführt Adam, aber dieser erste Mensch hat eine Gattin, die Mutter aller Lebenden. Die Sünde wird nicht erklärt. Die Sünder, die Menschen und die Schlange, werden nur beschrieben.

Als die Prophetie aufhörte, trat die Apokalypitik auf den Plan. Sie brachte keine neue Einsicht in das Wesen und Wirken des lebendigen Gottes. Sie war ganz mit sich selbst und ihren Büchern beschäftigt. Sie wurde nicht fertig mit der Gegenwart; dafür projizierte sie ihre Ängste und ihre Hoffnungen in die Zukunft hinein. Das Judentum weigerte sich, ihr kanonischen Rang zuzuerkennen, und die Christenheit entschied sich erst nach anfänglichem Schwanken für den von Lukas gewiesenen Weg.

Die neutestamentlichen Autoren selbst machten in ihren theologischen Bemühungen eine fortschreitende Entwicklung durch. Markus mag sich selbst als Berichterstatter über Ereignisse der Vergangenheit verstanden haben. Er war jedoch ein Kommentator. Lukas war es ebenfalls, und er wußte dies, gab es jedoch nicht zu. Paulus war nicht der erste, der die Stufe erreichte, auf der die Sprecher die Daten des Lebens Jesu und des Alten Testaments in theologischen Kategorien interpretieren, die sie selbst entdeckt oder geschaffen haben. So waren die neutestamentlichen Hagiographen tatsächlich Kommentatoren der Offenbarung, die Jesus selbst darstellte. Daher ist es heute für uns leichter, zu unterscheiden zwischen dem, was die Augenzeugen beobachteten und auf dem Wege der Tradition übermittelten und dem, was in einer Art Anamnese hingestellt wird (wenn dies auch offensichtlich historisch nach Gehalt und Aussageabsicht zuverlässig sein mag). Andere theologische Feststellungen des Neuen Testaments sind gegenüber dem bezeugten und später gegenüber dem erfahrenen Geheimnis Christi sekundär und erst durch dieses ausgelöst. Der Glaube war noch auf der Suche nach gemäßen Kategorien. Diese Kategorien wurden gefunden im Alten

Testament. Gewisse Schlüsselworte wurden als Vorankündigungen und Typen Christi verstanden. Denkmuster und Präzedenzfälle nahmen formend Einfluß auf die Erzähltradition.

Es ist eine Tatsache, daß gewisse Themen und Lehren eine breite Grundlage in der christlichen Offenbarung haben: sie sind chronologisch, geographisch und theologisch allgegenwärtig im Neuen Testament. Die Beispiele, die sich aufdrängen, sind die Christologie, die Eucharistie, das Liebesgebot. Andere erscheinen nur an einem einzigen klar umschriebenen Raum-Zeit-Punkt: Der Primat Petri hat eine schmalere Basis als die Kindheitsgeschichten, die Brotvermehrung eine noch breitere als diese beiden. Das isolierte, klar umgrenzte Auftauchen der Erbsünde bei Paulus hat mit seiner schmalen Basis eine Parallele vielleicht nur im Primat des Petrus. Beide kommen von einem bloß einmaligen Raum-Zeit-Punkt her, beide werden verbindlich angenommen als Teile eines größeren Ganzen, als genauso inspiriert wie die jeweilige Schrift selbst. Es dürfte keine Schwierigkeit bereiten zuzugeben, daß solche Lehren nicht Bestandteil des gemeinsamen Erbes der zentralen christlichen Botschaft gewesen sein können. Sie waren Lösungen für praktische und konkrete Probleme, theologische, rechtliche oder praktische Dilemmen, die an Ort und Stelle gelöst wurden. Wenn sie einmal Aufnahme in den Kanon gefunden haben, hat die Kirche keine Macht mehr über die Texte. Aber der Exeget und der Bibeltheologe dürfen nie ihren Ursprung vergessen. Sie sind notwendige logische Ergänzungen von Lücken, die in der frühen Tradition bestanden.

Die letzte Erwägung, die von Bedeutung ist für die Bewertung der biblischen Lehre von der Erbsünde, gilt der Beziehung zwischen den Quellen und ihrer Verwendung durch den Hagiographen. In vielen Fällen wird bei Stoffen, die keine Berichte darstellen, die Autorität der Quelle nur benützt, um eine Lehre zu stützen, die bereits vorhanden ist und zu der man aufgrund christologischer Erwägungen gekommen ist. Dies ist auch der Fall bei den alttestamentlichen Beweisen des Paulus für Lehren wie von der Rechtfertigung aus Glauben und von der Erbsünde.¹²

Der Apostel Paulus

Diese Grundeinsicht ist von entscheidender Bedeutung für die Lehre des Paulus über die Sünde Adams. Daß diese Lehre bei Paulus zu finden ist, ist nicht in seiner Kenntnis der Genesis begründet,

ebenfalls nicht darin, daß er eine Theologie von einem Zweiten Adam übernimmt, sondern in dem intellektuellen Problem, daß seinen Mittelpunkt hat in der Einmaligkeit des von Jesus vollbrachten Werkes. Paulus sagte etwas über Jesus aus, nicht etwas über Adam. Seine Darlegung gilt der erlösten Menschheit, nicht dem Adam der Genesis. Mit anderen Worten: die Theorie vom Zweiten Adam ist bloß ein Ausdrucksmittel, um etwas schon Bekanntes über Christus auszusagen.

Es würde ein großer Schritt vorwärts sein, wenn die Exegeten wieder den Mut hätten, zuerst einmal auf Paulus zu hören, und dann die Entfernung zu messen, die Paulus auf dem Weg von seiner Quelle her zurückgelegt hat. Schließlich hat er Abraham in einen Christen umgewandelt, und Jakobus hat gewußt, wie «unwissenschaftlich» das war. Dann läßt sich auch leichter verstehen, daß die eigentliche Exegese von Röm 5 nicht einsetzen darf bei der Genesis und deren vorhandener oder nicht vorhandener Deutung durch die Rabbinen, die von Paulus übernommen, verworfen oder modifiziert worden sei, sondern mit einem aufmerksamen Abhören seiner Christologie, mit dem Versuch, von seiner Christologie her den genauen Sitz und die Funktion der Lücke zu bestimmen, in welche eine adaptierte Interpretation der Genesis und der Kategorie «Zweiter Adam» eingepaßt wurde. Daß Paulus das Bewußtsein gehabt haben mag, er lasse sich von der Genesis belehren, und daß er eifrig darauf bedacht war, einen guten Gebrauch von der Autorität des Wortes Gottes zu machen, schwächt keineswegs die Beweiskraft des Argumentes, das überall bei Paulus seine Stützen findet: daß nämlich sein einheitlicher Ausgangspunkt der gekreuzigte Christus und die ihm vom Herrn zuteilgewordene Offenbarung ist.

Warum Erlösung? Das erste Problem war das Ärgernis des Kreuzes. Paulus beantwortete es zu seiner eigenen Genugtuung durch einen Rückgriff auf das Alte Testament, und so traf er sich mit Jesus selbst, der den Willen seines Vaters tat. Diese Menschheit, das heißt, jeder einzelne, der zum Glauben findet, wurde erlöst von individuellen, persönlichen Sünden: das ist die gemeinsame Auskunft aller Christen der apostolischen Zeit. Der Messias ist gekommen. Das Heilswerk ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Menschheit bestand schon vor Christus, und wenn es einer Erlösung bedurfte, so muß es folglich einen Zustand gegeben haben, aus dem der Gläubige befreit worden ist, einen Zustand, der radikal

verschieden gewesen sein muß von der geistgewirkten Gegenwart. Hinter den konkreten Umständen der dem Bekehrten zuteilgewordenen Sündenvergebung und hinter dem Erscheinen eines Leibes Christi wird das Problem der unerlösten Vergangenheit der Menschheit sichtbar.

Wenn der Zielpunkt der Erlösung darin besteht, in Christus, das heißt in seinem Leib, zu sein, sollte dann nicht die Wirklichkeit, aus der dieser Leib Christi gebildet wird, in sich selbst eine überpersönliche Größe gewesen sein? Ein falscher Bezug auf die Quellen könnte wieder nahelegen, daß dieser «mystische Leib» eine Neuauflage des gefallenen Anthropos oder eines kollektiven Adam sei. Meiner Meinung nach machte Paulus zunächst die Erfahrung, daß er ein Leben als Glied am Leibe Christ lebte. Dann erst wurde er von seiner eigenen Theologie dazu geführt, einen kurzen Seitenblick auf die Menschheit «in Adam» zu werfen.

Wie und warum aber ist diese Menschheit sündig? Die einfache Antwort, die Paulus zunächst versucht – «die individuellen Sünden zu vervielfältigen, bis jedes einzelne Individuum ein tatsächlicher Sünder ist» – war das Ergebnis der unbarmherzigen Logik, der bezeichnenden Unfähigkeit des Paulus, sich eine konkrete Wirklichkeit anders als mit abstrakten Worten zu vergegenwärtigen. Er schöpft aus dem gesamten Alten Testament die Worte, um nicht allein Israel, sondern die ganze heidnische Welt in die Gefangenschaft der Sünde zu überführen. Als Beschreibung einer wirklichen Welt und eines wirklich konkreten Volkes ist dies offensichtlich falsch und monströs. Das Konzil von Trient war sich dessen bewußt. So verstanden, wie es von Paulus gemeint und lebendig erfahren war, entspricht es der Wahrheit von Gottes Heiligkeit und von der Würde des Christen als «neuer Schöpfung». Wenn alle Heidenvölker Sünder sind, und wenn sie kein mosaisches Gesetz haben, das sie verletzen könnten, so müssen sie das Gesetz ihres Gewissens verletzt haben. Juden wie Heiden sind noch ein amorphes Konglomerat von Individuen, bis zu dem Zeitpunkt, da Paulus in der Lage ist, nicht nur das einzelne Individuum, sondern auch Juden wie Heiden gleichermaßen in ihrem gemeinsamen Urahn, «in Adam», der Schuld zu überführen.

Die Geschichte und das Alte Testament jedoch sprechen hier gegen ihn. Er mußte daher alle Gerechten desselben Genesisbuches geflissentlich übersehen, alle Propheten, die um des Wortes Gottes willen getötet worden waren, alle guten

Heiden des Alten Testaments. Aber dafür hatte er Adam gefunden, und in ihm eine Spur, die zu Christus führte. Wenn es keinen anderen Namen gibt, in dem Heil ist, als den Namen Christi, dann kann Adam und in ihm die Menschheit das eben nicht haben, was allein in Christus angeboten ist.

Wenn die Christen in Christus und der Leib Christi sind, dann mag die Menschheit ebenso «in Adam» und «soma tou Adam» gewesen sein. Seltsamerweise wird dies nicht einmal behauptet. Dies ist ein weiterer Hinweis auf den Vorrang der Christus-Erfahrung als Quelle des paulinischen Denkens. Aber damit sind wir auch an eine Grenze gekommen: Adam ist «psyche zosa», Christus ist «pneuma zoopoion». Was sonst noch über das Geheimnis des Bösen in konkreten Personen zu sagen ist, wird entsprechend gehandhabt mit Hilfe des Wortpaars «sax-pneuma».

Jesus und Johannes

Der Ursprung der Spekulation auf die Erbsünde kann nicht auf Jesus zurückgeführt werden. Er erwähnt dieses Thema nicht. Sein Optimismus in bezug auf die Fähigkeit jedes einzelnen Menschen guten Willens, Buße zu tun, und schließlich sein Gottesbild, das Bild eines allmächtigen, allgütigen Gottes, der jetzt durch Jesus die Sünden vergibt, sind die Hauptgründe dafür, daß das Lehrsystem Jesu keinen Platz dafür läßt, eine solche theologische Thematik durch eine Untersuchung, die in seine Vergangenheit zurückreicht, auszumachen.

Da der Meister sich über den Ursprung der Sünde ausgeschwiegen hatte, waren die Jünger – die nicht über die Intensität von Jesu religiöser Intuition verfügten – zurückgeworfen auf ihre eigenen Erkenntnismittel, das Alte Testament und das zeitgenössische jüdische Denken. Die konkrete Lehre Jesu, eben durch die ihr eigene Konkretheit und Theozentrik in ihrer allgemeinen Anwendbarkeit begrenzt, wurde bald – und oft gegen ihre eigentliche Natur – auf neue Fragestellungen angewandt, weniger tief, aber dafür mehr praktisch. In der Frage nach dem Bösen blieben diese Anwendungen in der Ebene der alttestamentlichen Lösungen: Gott hat den Ungehorsam Israels vorausgesehen und vorausgesagt. Der Zweck der Gleichnisreden wird nun die Verhüllung der Wahrheit statt der ursprünglichen Einladung, welche die menschliche Freiheit im Blick hat. Das Gleichnis vom Sämann wird zu einer Allegorie für die Gründe des Abfalls vom Glauben. Von

hier aus ist es nicht mehr weit bis zur Erneuerung der Lehre vom Letzten Gericht, zum Problem des Vorhandenseins von Sündern in der matthäischen Kirche und zu Adam, dem Sünder, bei Paulus.

Die johanneische Theologie ist sakramentale Anamnese des menschengewordenen Jesus. Der Kosmos und sein Vater, der Menschenmörder von Anbeginn, gehören so wenig der Vergangenheit an, wie der Vater Jesu ein Gott der Vergangenheit ist und wie Jesus und der Paraklet der Vergangenheit angehören. Dennoch ist der Kosmos auch das ursprüngliche Objekt von Gottes Liebe. Der sündige Kosmos hat eine Vergangenheit, nach der Schöpfung muß es noch einen Beginn der Sünde gegeben haben. Dieser aber ist aufgenommen in eine zeitlose Gegenwart, in welcher der Logos Gottes, nachdem er einmal im Kosmos Fleisch angenommen hat, nun im Evangelium

gegenwärtig ist und die Welt aus der Finsternis in das Licht ruft. Diese Gegenwart und der Ruf in die Entscheidung, der daraus entspringt, machen ein Fragen nach der Vergangenheit der Menschheit für Johannes bedeutungslos.

Ein Gott der Liebe jenseits menschlicher Fassungskraft, ein Gott, der in Jesus Christus Fleisch angenommen hat; Paulus, ein Mann von begrenzter, aber durchdringender Intelligenz, ein Mensch, für den die Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus selbst offenbart hat, die einzige Wirklichkeitserfahrung darstellte; ein Mensch, der die Vergangenheit einzig im Lichte der Gegenwart sehen konnte: dies sind die Faktoren, die beitrugen zum Entstehen der neutestamentlichen Lehre von der Erbsünde, einer Lehre, die mehr erahnt und er-spürt als aus intellektuellem Verstehen entstanden ist.

¹ Reichhaltige Bibliographie bei P. Grelot, *Péché originel et rédemption dans l'épître aux Romains*: NRTh 90 (1968) 337-362. 449-478. 598-621. Außerdem bei J. L. Connor, *Original Sin: Contemporary Approaches*: ThSt 29 (1968) 215-240.

² Z. B. P. Schoonenberg: *Mysterium Salutis* 2, 899-906, bes. 902f.

³ Z. B. H. Vorgrimler (Hrsg.) *Exegese und Dogmatik* (Mainz 1962).

⁴ Grelot, aaO., bes. der erste und dritte Aufsatz.

⁵ Z. B. J. Gross, *Entstehungsgeschichte des Erbsündendogmas* (Basel 1960-1963) und H. Haag, *Biblische Schöpfungslehre und kirchliche Erbsündenlehre* (Stuttgart 1967).

⁶ Vgl. z. B. Anmerkung 2 und Haag, aaO.

⁷ Diese Aufgabe schließt ein das klare Eingeständnis des legendären Charakters einiger Erzählungen, eine elementare Entmythologisierung von Szenen wie der Himmelfahrt und die Erforschung der relativen Verdienste z. B. der paulinischen gegenüber der johanneischen Christologie.

⁸ Manche davon mögen äußerst komplex sein, wie etwa die des Paulus, andere sind nur ansatzhaft gegeben, wie etwa die Christologie von Q.

⁹ Keine einzige der soteriologischen Aussagen des Paulus stellte ihn über die unmittelbaren Erfordernisse des Kontextes hinaus zu-

frieden. «Logos» sagt für Johannes das Geheimnis Christi nicht erschöpfend aus.

¹⁰ Vgl. J. de Fraine, *Adam et son lignage* (ohne Ort 1959) 130.

¹¹ Ein Denken in den Kategorien der Bundestheologie kann sich nur auf kollektive Verhältnisse beziehen; damit aber kann das Aufkommen des Problems der individuellen Verantwortung nicht unterdrückt werden. Das utilitaristische Denken der Weisheitsliteratur wird die Sünde als Torheit definieren. Der religiöse Genius der Propheten wird in ihr den persönlichen Ungehorsam gegen einen heiligen und barmherzigen Gott sehen.

¹² Vgl. die unterschiedliche Sicht z. B. bei de Fraine, aaO. 133f.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JOSEPH ZALOTAY

geboren am 7. September 1926 in Budapest, 1951 zum Priester geweiht. Er studierte Theologie in Vác (Ungarn), an der Universität Wien und am Päpstlichen Bibelinstitut, ist Doktor der Theologie, Lizentiat der Bibelwissenschaft und beigeordneter Professor für Neues Testament an der Katholischen Universität von Amerika in Washington.